

Die nicht alle werden.

Erzählung von Marie Stahl.

Tante Josefine, die verwitwete Frau Geheimrath Bernwald, schüttelte den Kopf, nachdem sie den Brief ihrer Schwester, Frau Direktor Loffow, gelesen.

Acht Tage lang war Tante Josefine heftige Opposition. "Nimm es mir nicht übel, liebe Mathilde, aber Ihr übertriebt," sagte sie bei der ersten Aussprache im Pausendintervall des blauen Boudoirs.

Am Abend im Familienwohngimmer gab es allerlei Ueberraschendes. Der Hausherr, der als Direktor eines großen, industriellen Bezirks den Tag über mit Arbeit überhäuft war, pflegte sich in diesen Feierabendstunden abzugeben und nervös reizbar zu zeigen.

Am Morgen beim Frühstück theilte Frau Loffow den Jern halb entrüstet, halb lachend aus der Zeitung mit, wie eine ganze Familie durch einen Hochstapler in erlatanter Weise um Hab und Gut betrogen war.

Die Mutter hätte es gern beider recht gemacht: dem Gatten die Ruhe verschafft, ohne den Kindern die Freiheit zu kürzen, und da dies nie möglich war, mußte sie dafür büßen.

Und er kam sogar aus seiner Isolirung heraus und lauschte mit sichtlichem Bedauern, als Fräulein Kramer später mit Melanie vierhändig den Donau-Walzer vortrug, denn es war bisher zum steten Verger des Vaters noch keinem Sterblichen gelungen, die vierzehnjährige junge Dame zum Vortritte zu bewegen.

Tante Josefine beschloß, die Augen noch weiter aufzumachen. Der Abend war indeß einer der angenehmsten, den sie im Loffow'schen Hause erlebt hatte.

Selbst kleine Dispute zwischen den Eheleuten mußte Fräulein Kramer in angenehmer Weise zu schlichten.

Das sind eben die Dummen, die nie alle werden," pflichtete Herr Loffow bei.

"Höre mal, meine liebe Mathilde, ich glaube, Niemand wäre leichter zu täuschen als Du," erwiderte der Gatte ein wenig geringschäßig.

Das traf eine wunde Stelle in den geschäftlichen Erfahrungen Loffow's; er brauste auf, und es wäre zu einer heftigen Scene gekommen, wenn nicht Fräulein Ellen schnell eine sehr interessante Geschichte erzählt hätte von einem sensationellen Betrugsfalle, der die Gedanken in neue Bahnen lenkte.

Das Schlimmste war, daß die gute Mathilde nichts von ihrer Enttarnung merkte, so süß und bequem wurde sie in den Winkel völliger Ueberrückigkeit gefügt.

Und der Hausherr wurde alle Tage liebenswürdiger. Nichts mehr von überarbeiteten Nerven und Quängelen. Er war sanft und fast zärtlich gegen die Gattin, milde gegen die Kinder, gut aufgelegt bis zu Scherz und Lachen.

Herr Loffow, der sehr verstimmt über das Mehr von Arbeit war, das dieser Krankheitsfall ihm auflud, nahm sie sofort mit in sein Privatkontor.

Die Mutter hätte es gern beider recht gemacht: dem Gatten die Ruhe verschafft, ohne den Kindern die Freiheit zu kürzen, und da dies nie möglich war, mußte sie dafür büßen.

Tante Josefine konnte diese kleinen Scenen genau und wappnete sich mit Mut und Energie, um die Kinder gehörig in Respekt zu halten.

Und er kam sogar aus seiner Isolirung heraus und lauschte mit sichtlichem Bedauern, als Fräulein Kramer später mit Melanie vierhändig den Donau-Walzer vortrug, denn es war bisher zum steten Verger des Vaters noch keinem Sterblichen gelungen, die vierzehnjährige junge Dame zum Vortritte zu bewegen.

Tante Josefine beschloß, die Augen noch weiter aufzumachen. Der Abend war indeß einer der angenehmsten, den sie im Loffow'schen Hause erlebt hatte.

Am Morgen beim Frühstück theilte Frau Loffow den Jern halb entrüstet, halb lachend aus der Zeitung mit, wie eine ganze Familie durch einen Hochstapler in erlatanter Weise um Hab und Gut betrogen war, den sie für einen Gentleman auf gut Glauben aufgenommen hatte, ohne legitime Beweise.

Das sind eben die Dummen, die nie alle werden," pflichtete Herr Loffow bei.

"Höre mal, meine liebe Mathilde, ich glaube, Niemand wäre leichter zu täuschen als Du," erwiderte der Gatte ein wenig geringschäßig.

Das traf eine wunde Stelle in den geschäftlichen Erfahrungen Loffow's; er brauste auf, und es wäre zu einer heftigen Scene gekommen, wenn nicht Fräulein Ellen schnell eine sehr interessante Geschichte erzählt hätte von einem sensationellen Betrugsfalle, der die Gedanken in neue Bahnen lenkte.

Das Schlimmste war, daß die gute Mathilde nichts von ihrer Enttarnung merkte, so süß und bequem wurde sie in den Winkel völliger Ueberrückigkeit gefügt.

Und der Hausherr wurde alle Tage liebenswürdiger. Nichts mehr von überarbeiteten Nerven und Quängelen. Er war sanft und fast zärtlich gegen die Gattin, milde gegen die Kinder, gut aufgelegt bis zu Scherz und Lachen.

Herr Loffow, der sehr verstimmt über das Mehr von Arbeit war, das dieser Krankheitsfall ihm auflud, nahm sie sofort mit in sein Privatkontor.

Die Mutter hätte es gern beider recht gemacht: dem Gatten die Ruhe verschafft, ohne den Kindern die Freiheit zu kürzen, und da dies nie möglich war, mußte sie dafür büßen.

Tante Josefine konnte diese kleinen Scenen genau und wappnete sich mit Mut und Energie, um die Kinder gehörig in Respekt zu halten.

Eine alte Geschichte.

Von Maria Behrens.

Es war nur eine kleine, einfache Geschichte, vielleicht etwas altmodisch, aber doch eine von denen, die sich jeden Tag, jede Stunde wiederholen werden, wie Menschen leben und lieben und leiden.

Die begann vor Jahren in einer ganz kleinen Stadt, einer dieser kleinen Städte, wo die Leute so dicht aufeinander wohnen, daß sie mit oder ohne Grund für sich das Recht beanspruchen, ein Wort mitzureden, wenn es sich um die Familienverhältnisse des lieben Nachbarn dreht.

Er war Lehrer an der Volksschule, ein eigenartiger, stiller Mann, groß und ungelent in seinen Bewegungen, mit müden Augen und einem ängstlich verlegenen Zug um den murrigen Mund.

Und als der Stadtkath sich erst Elsa Bork und des Oberlehrers Normann bemächtigt hatte, ließ er sie nicht wieder los. Das war ja auch ein Standal ältesten Ranges.

Das war ja auch ein Standal ältesten Ranges. Er selbst hatte schon halb und halb daran gedacht, sich der schönen Elsa vor die Füße zu werfen.

Unter keinen Umständen dürfen wir es dulden, daß dieser hergelaufene Mensch. Hier unterdrack ein krampfhafter asthmatischer Husten die Rede des im höchsten Grade entrüsteten Kreisphysikus.

Der Thierarzt schaute bedenklich drein. Draußen im „Pavillon“ sagte wie jeden Donnerstag das Kaffeeträncken. Und hier war die Stimmung einige Grade über normaler Wärme.

Es war ja auch entzündlich. Denn war der Lehrer Normann auch ein in jeder Beziehung netter und ehrenwerther Mann, der seiner alten Mutter jeden Monat — das wußte die Postdirektorin — Geld nach Hause sandte, so konnte man doch nicht wissen, ob er von dem Vater nicht gewisse Eigenschaften geerbt hatte, und für die arme Elsa, die wirklich ein süßes Mädchen war, wäre es traurig, wenn sie in eine solche Familie gerathen sollte.

Es wurde eine Ari Deputation gewählt. Sie bestand aus der Frau Postdirektorin, die die Frau Bürgermeister vorbereiten sollte, und dem Kreisphysikus, der mit dem Bürgermeister sprechen wollte. Und während die Stadt in der größten Spannung wartete, that die Deputation mit innerem Selbstgeföhl ihre Pflicht.

daß er in einer so delikaten Sache an den fremden Mann herantreten mußte, der ihm durch seine ernste Liebendürftigkeit Achtung einflöste.

Normann schüttelte den Kopf. "Ich bin mir darüber nicht ganz klar, Herr Bürgermeister."

Der ruhige Ton machte den Bürgermeister ganz erregt. Er ahnte ja nicht, welche Anstrengung es dem Lehrer gekostet hatte, ruhig zu bleiben.

„Herr Bürgermeister!“ Normann fuhr auf, erregt, daß ihm die Atern an der Stirn anschwellen. „Ich glaube, daß Sie die Sachlage ganz mißverstehen. Erstens bin ich noch jung genug, um mich emporzuarbeiten, und dann glaube ich nicht, daß man mich mit Recht für das verantwortlich machen kann, was andere verschuldet haben.“

Das traf so gewaltig, daß der Bürgermeister, der im Grunde seines Herzens gutmüthig war, ganz erschrocken innehielt, als er diesen großen, starken Mann, an den Schreibstisch gelehnt, in höchster Erregung mit den Tränen kämpfen sah.

„Mein lieber Herr Normann.“ Der Bürgermeister sagte „lieber“, und seine Stimme war mild geworden.

„Sagen Sie mal, der Zug geht nach Straßburg?“ fragt am Schalter ein Passagier den Kassirer. Auf dessen Bejahung wünscht er weiter zu wissen, ob der Zug einen direkten Wagen mitführe und wie lange noch Zeit bis zur Abfahrt sei.

„Die hat leidlich den Jock“, entgegnet der Kassirer, „daß, wenn die Reisenden gar nichts mehr zu fragen wissen, sie doch noch fragen können, wozu diese da ist!“

„Sagen Sie mal, der Zug geht nach Straßburg?“ fragt am Schalter ein Passagier den Kassirer. Auf dessen Bejahung wünscht er weiter zu wissen, ob der Zug einen direkten Wagen mitführe und wie lange noch Zeit bis zur Abfahrt sei.

„Die hat leidlich den Jock“, entgegnet der Kassirer, „daß, wenn die Reisenden gar nichts mehr zu fragen wissen, sie doch noch fragen können, wozu diese da ist!“

enhand geschriebene Buchstaben die Worte: „Allmächtiger Gott! Sei gnädig und verzehle denen, die hart das Band zerrissen haben, das fest zwei Menschenherzen einst umschlang.“

Das japanische Schwert.

Bei den Japanern spielte, in noch viel höherem Grade als bei den Germanen, das Schwert eine große Rolle. Es war die wichtigste und geschätzteste Waffe, und die japanischen Waffenschmiede schufen Klingens von unerreicher Güte.

„Herr Bürgermeister!“ Normann fuhr auf, erregt, daß ihm die Atern an der Stirn anschwellen. „Ich glaube, daß Sie die Sachlage ganz mißverstehen. Erstens bin ich noch jung genug, um mich emporzuarbeiten, und dann glaube ich nicht, daß man mich mit Recht für das verantwortlich machen kann, was andere verschuldet haben.“

Das traf so gewaltig, daß der Bürgermeister, der im Grunde seines Herzens gutmüthig war, ganz erschrocken innehielt, als er diesen großen, starken Mann, an den Schreibstisch gelehnt, in höchster Erregung mit den Tränen kämpfen sah.

„Mein lieber Herr Normann.“ Der Bürgermeister sagte „lieber“, und seine Stimme war mild geworden.

„Sagen Sie mal, der Zug geht nach Straßburg?“ fragt am Schalter ein Passagier den Kassirer. Auf dessen Bejahung wünscht er weiter zu wissen, ob der Zug einen direkten Wagen mitführe und wie lange noch Zeit bis zur Abfahrt sei.

„Die hat leidlich den Jock“, entgegnet der Kassirer, „daß, wenn die Reisenden gar nichts mehr zu fragen wissen, sie doch noch fragen können, wozu diese da ist!“

„Sagen Sie mal, der Zug geht nach Straßburg?“ fragt am Schalter ein Passagier den Kassirer. Auf dessen Bejahung wünscht er weiter zu wissen, ob der Zug einen direkten Wagen mitführe und wie lange noch Zeit bis zur Abfahrt sei.

„Die hat leidlich den Jock“, entgegnet der Kassirer, „daß, wenn die Reisenden gar nichts mehr zu fragen wissen, sie doch noch fragen können, wozu diese da ist!“

„Sagen Sie mal, der Zug geht nach Straßburg?“ fragt am Schalter ein Passagier den Kassirer. Auf dessen Bejahung wünscht er weiter zu wissen, ob der Zug einen direkten Wagen mitführe und wie lange noch Zeit bis zur Abfahrt sei.

Zappere Milchmädchen.

Auf den Gulden und Stöbern, die früher in Dorrecht in Holland geprägt wurden, und ebenfalls auf den großen Schleusenhöfen der Stadt befindet sich ein Relief, das die Figur eines eine Kuh melkenden Milchmädchens darstellt.

Die Mutter hätte es gern beider recht gemacht: dem Gatten die Ruhe verschafft, ohne den Kindern die Freiheit zu kürzen, und da dies nie möglich war, mußte sie dafür büßen.

Tante Josefine konnte diese kleinen Scenen genau und wappnete sich mit Mut und Energie, um die Kinder gehörig in Respekt zu halten.

Und er kam sogar aus seiner Isolirung heraus und lauschte mit sichtlichem Bedauern, als Fräulein Kramer später mit Melanie vierhändig den Donau-Walzer vortrug, denn es war bisher zum steten Verger des Vaters noch keinem Sterblichen gelungen, die vierzehnjährige junge Dame zum Vortritte zu bewegen.

Gemüthlich.

„Die erste Nacht kommt Du mit einem Kauf?“ — Gatte: „Ich kann doch die erste Nacht nicht gleich mit zwei kommen!“